



Aufrufe zum 1. Mai 2015

Libertäres Forum Bonn

Inhalt

Heraus zum libertären 1.Mai [Aufruf der ASJ-Bonn]	S. 3-4
Nebenwidersprüche vereinigt euch! Feministischer Aufruf zum libertären 1. Mai und FLTI*-Bloc	S. 4-5
Warum uns eine libertäre 1.Mai Demo wichtig ist [Aufruf Politladen Köln]	S. 5-7
Freie Arbeiterinnen & Arbeiter Union: Mehr als nur Gewerkschaft!	S. 7-9
The Future is still unwritten [Aufruf LiZ]	S. 9-10
Refugees Welcome Bonn - Ein paar Gedanken zum 1. Mai	S. 10-12
Heraus zum libertären 1. Mai! [Aufruf Phoenix/LUST]	S. 12-14
Gruppen	S. 15

Zur Erklärung:

Das Libertäre Forum ist ein Zusammenschluss aus antiautoritären, libertären Gruppen aus Bonn und der Umgebung.

Gemeinsam initiieren wir seit einigen Jahren den libertär-anarchistischen 1. Mai in Bonn.

In dieser Broschüre findest du die Aufrufe einiger Gruppen zum 1. Mai 2015.

Wir hoffen mit unseren individuellen Aufrufen deutlich zu machen, warum wir als Anarchist*innen bzw. dem Anarchismus zugeneigte Gruppen an diesem Tag gemeinsam auf die Straße gehen und was wir wollen.

Eine Auflistung aller an der Initiierung des libertär-anarchistischen 1. Mai 2015 in Bonn beteiligten Gruppen und ihrer Websites findest du auf der letzten Seite.

Bonn libertär
Solidarisch / Selbstorganisiert / Herrschaftsfrei
<http://bonnlibertaer.noblogs.org/>

Heraus zum libertären 1.Mai [Aufruf der ASJ-Bonn]

Der erste Mai steht vor der Tür. Da wird sich der/die ein_e oder andere fragen: „Wozu soll ich denn auf die Straße gehen? Das ist doch nur ein archaisches Ritual aus alten Zeiten.“ Schauen wir uns deshalb einmal den Ursprung des ersten Mais als Kampftag der Arbeiterklasse an. Am 4.Mai 1886 kam es in Chicago bei einer Kundgebung, die Teil eines am 1.Mai begonnenen Generalstreiks war, zu einem nie aufgeklärten Bombenanschlag. Als Urheber desselbigen wurden 7 Anarchisten zum Tode verurteilt, obwohl sie nachweislich unschuldig waren. Ihnen wurde vorgeworfen, dass der Anschlag aufgrund ihrer Ideen verübt wurde und sie deshalb genau so schuldig wie die eigentlichen Täter seien.

Was aber sind diese angeblich so gefährlichen Ideen? Im Grunde sind sie sehr einfach: Die Idee, dass Menschen frei und selbstbestimmt zusammen leben können, die Idee, dass Herrschaft uns die Menschlichkeit raubt, egal ob wir herrschen oder beherrscht werden und die Idee, dass jeder Mensch das Recht auf ein Leben in Würde hat.

Aber geht es uns heute nicht gut? Hat sich seitdem nicht vieles zum Positiven entwickelt? Auf den ersten Blick mag dies so wirken, doch wer sich heutzutage umsieht merkt schnell, dass vieles im Argen liegt. Der 8-Stunden-Tag, eine der zentralen Forderungen der streikenden Arbeiter_innen von 1886, wird Stück für Stück aufgeweicht, Vollzeit-Stellen werden durch schlecht bezahlte Minijobs ersetzt, die Einkommensschere klafft immer weiter auseinander, während das Schulsystem die sozialen Schichten festigt. Und dies ist nur auf Deutschland bezogen. Den meisten Menschen in Europa geht es bedeutend schlechter. Seit Beginn der Wirtschaftskrise hat eine massive Umverteilung und Verarmung der Bevölkerung in vielen Staaten stattgefunden, befeuert durch die von vielen europäischen Regierungen, mit Deutschland in der Vorreiterrolle, durchgesetzte Krisenpolitik der EU. Während gleichzeitig immer mehr Menschen arbeitslos werden, müssen diejenigen mit Job, auch in Deutschland, immer mehr Überstunden leisten, bei gleich bleibenden Löhnen. Und selbst wenn wir arbeitslos sind, werden wir zu völlig sinnentleerten Maßnahmen abkommandiert. Wir könnten das Arbeiten ja verlernen und uns am Ende selbst ausdenken, was wir mit unserer Zeit anfangen. Dieses Regime von Disziplinierung und Kontrolle ist ein permanenter Angriff auf die Würde jedes/jeder Einzelnen. Denn was uns aus jeder Bewerbung, jeder Gehaltsabrechnung, jedem Zeugnis und jedem Schreiben von der ARGE entgegenschreit, ist doch das Folgende: „Du bist kein Mensch, du bist ein Rädchen in einer Maschine. Du bist nur ein Mittel zum Zweck.“ Der Zweck zu dem wir alle nur Mittel sind ist die Profitmaximierung. Der völlig sinnentleerte Zwang zur Kapitalverwertung.

Dies hat sich seit 140 Jahren nicht geändert und wird es sich auch zukünftig nicht, wenn wir nicht für die Veränderung selbst sorgen. Wie so etwas gehen kann, zeigen schon jetzt Menschen auf der ganzen Welt, ob in Chiapas, Rojava oder anderswo. Uns ist bewusst, dass dieser Kampf für Würde und Freiheit nicht einfach sein wird und auch nicht in ein paar Jahren erfolgreich sein wird. Die Welt wird sich ob mit oder ohne unser Zutun verändern, doch haben wir die Chance sie nach unseren Wünschen und Bedürfnissen in einen besseren Ort zu verwandeln.

Deshalb gehen wir am 1.Mai auf die Straße. Und nicht nur an diesem, sondern an jedem anderen Tag ebenso, weil der Kampf für das bessere Leben sich nicht auf Feiertage beschränkt, sondern zu jeder Sekunde und an jedem Ort geführt werden muss.

Anarchistisch Syndikalistische Jugend Bonn

„Warum mir aber in neuester Welt Anarchie gar so gut gefällt? Ein jeder lebt nach seinem Sinn, das ist nun also auch mein Gewinn! Ich laß´ einem jeden sein Bestreben, um auch nach meinem Sinn zu leben.“ - Johann Wolfgang von Goethe



Nebenwidersprüche vereinigt euch! Feministischer Aufruf zum libertären 1. Mai und FLTI*-Bloc

In der Kritik der politischen Ökonomie gilt der Kapitalismus als Hauptwiderspruch wider ein Leben in Freiheit. Er hierarchisiert die Menschen unter Anderem entlang der Kategorien race und gender, um sie im Arbeits- und Lohnverhältnis zu benachteiligen. Sexismus und Rassismus als Rechtfertigungsideologien für Ungleichheit werden in der marxistischen Theorie als Nebenwiderspruch interpretiert.

Trotz des Versprechens einer internationalen Solidarität unter den Arbeiter_innen bleibt die Geschichte der ideologisch mehrfach Ausgebeuteten ein doppeltes Mühsal: Im gesamtgesellschaftlichen Arbeitskampf herrschen nationale Interessen vor, und auch in den linken Bewegungen bleiben die Kämpfe von FrauenLesbenInterTrans*-Identen und von rassistisch Stigmatisierten an den Rand gedrängt, vergessen.

Wenn über die Geschichte des Anarchismus berichtet wird, fehlen nur allzu oft Emma Goldman, Louise Michel, die Mujeres Libres, der Syndikalistische Frauenbund und die unzähligen anderen anarcha-Feminist_innen, die Bedeutendes zu politischen Bewegungen beigetragen haben und dies immer noch tun. Wird über den 1.Mai berichtet, so wird die Rolle von Frauen* in historischen Streiks und anarchistischen Aktionen oft verschwiegen oder vergessen.

Es sollte selbstverständlich sein, dass Anarchismus gegen jede Art von Hierarchie steht. In der Geschichtsschreibung und in unserer heutigen Realität herrschen jedoch die Biographien und Kämpfe weißer cis-Männer* vor. Als Feminist_innen und Anarchist_innen wollen wir nicht länger dulden, dass die Kämpfe von FrauenLesbenTransInter* untergehen. Wir haben den Anspruch, immer auch die Überschneidung von Rassismus, Antisemitismus, Antiromanismus, Klassismus, Schönheits- und Gesundheits- Normen... als Unterdrückungsmechanismen mitzudenken. Das beinhaltet für uns auch das Ablehnen binärer oder biologistischer Geschlechterbilder, sowie das Ablehnen von Sexarbeiter_innen-feindlichkeit.

Eine zum Besseren reformierte Stellung innerhalb des patriarchalen Kapitalismus ist uns nicht genug – wir wollen Kapitalismus und Patriarchat als Ganzes sabotieren, abschaffen, überwinden, dekonstruieren! Das Private ist und bleibt politisch: Der Widerspruch sitzt nicht nur in den Parla-menten, sondern liegt häufig auch im eigenen Bett.

Deshalb kommt zur libertären 1.Mai Demo in Bonn und setzt euch mit uns gemeinsam und solidarisch für einen feministischen Anarchismus und einen anarchistischen Feminismus ein!

Wir rufen zu einem FrauenLesbenTransInter* Block bei der libertären 1. Mai Demo in Bonn auf: mit lautem, entschlossenem, vielleicht auch tanzendem, Kern und von Transpis umrandet. Wir wollen auf der Demo einen Raum ohne cis-Männer* schaffen um die männliche Dominanz auf-zubrechen, die aus der Gesellschaft auch in linke/ autonome Strukturen hineinwirkt und dort reproduziert wird.

Als FLTI* sind wir mindestens doppelt von Arbeit belastet und wollen mit unserem Block auf diese Realität aufmerksam machen. Wie auch cis-Männer* sind wir im Kapitalismus zur Lohnarbeit gezwungen, erhalten aber in Deutschland immer noch 23% weniger Lohn für gleiche Leistung. Nach dem Kapitalismus gäbe es nicht nur diesen Zwang zur Arbeit nicht mehr, auch die wirklich unproduktive Arbeit, wie das verwalten und beherrschen von Menschen, wären wir los.

In unserer heutigen Realität jedoch gilt jene Arbeit als unproduktiv, die von Frauen* in ihrer Freizeit erledigt werden soll: Haushalt, Pflege von Familienangehörigen und heteronormative Beziehungsarbeit.

Auch in der links-emanzipatorischen Szene wird diese Reproduktionsarbeit nicht solidarisch aufgeteilt. Manarchists und Antifabois setzen sich zwar mit (gesamt)gesellschaftlichen Herrschaftsmechanismen auseinander, erkennen diese aber nur allzu selten in sich selbst und hinterfragen sie entsprechend nicht.

Deswegen sind wir gezwungen, permanent einen doppelten Kampf zu führen: Nicht nur gegen Staat und Kapital, sondern auch gegen patriarchale Verhältnisse in der linken Szene. Was einige von uns Frauen* mit linken Sexisten vereint ist jedoch unsere cis-Geschlechtlichkeit (cis bedeutet: nicht trans. Cis bedeutet, sich weitestgehend mit dem Geschlecht zu identifizieren, das bei der Geburt zugewiesen wurde). Es darf nicht weiter unsichtbar bleiben, dass unter anderem Inter* Trans* und Womyn of Colour noch weitere zusätzliche Kämpfe führen müssen, da internalisierter cis-Sexismus, Rassismus und weitere Diskriminierungsmechanismen die Gesellschaft und uns alle durchziehen.

Wir fordern alle sich als links, anarchistisch, libertär, emanzipatorisch, autonom bezeichnenden cis-Männer* auf, ihre Rolle in der politischen Arbeit zu reflektieren. Wer die Lebensrealitäten anderer Menschen nicht wahrnimmt und deren Forderungen durch das eigene Verhalten reaktionär be-kämpft, sollte davon absehen, das Formulieren politischer Inhalte zu dominieren. Statt dessen sollte er Solidarität und Respekt für die Realitäten, Bedürfnisse, Fähigkeiten und politischen Forderungen von FLTI* entwickeln. In diesem Zuge würden wir uns gerne mit Herrschaftsverhältnissen im Ganzen und den daraus resultierenden Diskriminierungen auseinandersetzen: Alter, körperliche und geistige Fähigkeiten (Ableism), Bildung, Schönheitsideale, Antisemitismus und alle weiteren, anstatt über Strategien (wie schwarze vs. bunte Demokleidung) zu streiten. Solange dies nicht passiert, empfinden wir es als angenehmer und halten es auch für notwendig, uns ohne cis-Männer* selbst-bestimmt und empowert zu organisieren!

FLLI*-Tag az koeln



Warum uns eine libertäre 1.Mai Demo wichtig ist (Aufruf vom Politladen Köln)

Weil wir glauben, dass eine bessere Welt möglich und erreichbar ist, möchten wir gemeinsam mit euch unsere Wut über die herrschenden Verhältnisse auf die Straße tragen, uns mit euch vernetzen und utopische Perspektiven entwickeln. Der 1. Mai ist ein wichtiger

Tag zur Erinnerung an voran-gegangene Revolten – lasst uns kreativ an diese anknüpfen, nicht nur heute, sondern an allen Tagen!

Damit die Praxis den eigenen Ansprüchen genügt, möchten wir als Politladen besonders betonen, dass Theorie weder grau und staubig, noch trocken und langweilig sein muss, sondern ein wichtiges Mittel ist. Gegen das HERRschende System? Na klar! Aber warum? Wie? Und für was? Genau diese Fragen möchten wir reflektieren, um nicht in reaktionären oder verkürzten Aktionismus zu verfallen.

Ihr findet uns im Autonomen Zentrum Köln für Kunst, Kultur und Politik. Letzteres kommt unserer Meinung nach im Alltagstrott des AZ meistens zu kurz, weswegen wir uns der Verwaltung und Aktualisierung des angesammelten Politmaterials verschrieben haben. Wir, ein kleiner Haufen Leute, versuchen, wieder mehr politische Inhalte ins AZ zu bringen.

2014 haben wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema Antispeziesismus organisiert, 2015 wird u.A. eine feministische Filmreihe folgen. Dabei erhoffen wir uns fortlaufende Diskussionen, die uns einander näher bringen, die Raum zur Vernetzung bieten, um praktische Solidarität zu erleben und um die Ohnmacht angesichts des Systems gemeinsam zu durchbrechen – für das gute Leben in der befreiten Gesellschaft!

Bildet euch, bildet Banden!
Infoladenazkoeln.blogspot.de

Im folgenden teilen wir mit euch noch einige leicht überarbeitete Ausschnitte, aus dem Aufruf zu Sozialrevolutionären Aktivitäten rund um den 1. Mai in Köln! den die inzwischen inaktive Anarchistische Gruppe Köln 2012 veröffentlicht hat.

Gegen Herrschaft und Kapitalismus

Jeden Morgen früh aufstehen, jeden Morgen den selben Weg, jeden Tag die selben Gesichter, jeden Tag die selbe Scheiße, immer wieder – Monotonie! Und das alles um Dinge zu tun, die dich nicht erfüllen und die du nur machst, um dir Essen kaufen zu können, die Miete zu bezahlen und nicht aus den Normen zu fallen. Egal ob du arbeitest, eine Ausbildung machst, studierst oder regelmäßig zum Arbeitsamt gehst, wir sind alle in der selben Situation und wir ALLE halten das System aufrecht. Deshalb muss es darum gehen aus dieser Systematik auszubrechen. Jeder und Jede ist wichtig auf dem Weg zur sozialen Revolution.

„Nicht dem Parlament vertrauen, auf Widerstand von unten bauen!“

In der heutigen Zeit fangen wieder viele Menschen an sich zu politisieren, sich mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen und ihre Lebensbedingungen zu erhalten/verbessern. An aktuellen Beispielen ist zu beobachten, dass zwar viele Menschen auf die Straße gehen, der Funken der Proteste jedoch sehr schnell erlischt. Das liegt daran, dass ein großer Teil dieser Menschen fremdorganisiert wird, anstatt sich selbst zu organisieren. Hierarchisch strukturierte Gruppen, Parteien und Gewerkschaften planen die Bürgerproteste, womit sie die Unzufriedenheit der Menschen und die Art wie sie diese äußern, kontrollieren. Das bedeutet für uns, dass bürgerliche Proteste allenfalls reformistische Veränderungen erzielen können, wodurch aber nie die eigentliche Ursache der Probleme behoben wird. Das Problem sind nicht einzelne Gesetze oder Politiker, sondern das gesamte System des

Kapitalismus. Hierarchisch organisierte Gruppen, Parteien und Gewerkschaften verhindern seit Jahrhunderten die Selbstverwaltung der Menschen und sind damit reaktionär. Vor allem der DGB zeichnete sich in den letzten Jahrzehnten dadurch aus, dass er durch seine sozialpartnerschaftlichen Aktivitäten den kämpferischen Teil der Arbeiter_innenbewegung befriedete. Zeitgleich bekämpfte er jede Art von Basisgewerkschaften. Der DGB ist Erhalter des sozialen Friedens mit dem System und jede „kämpferische“ Rede, jeder Warnstreik und jede Verhandlung mit den Bossen sind unterm Strich nicht mehr als Medienereignisse. Dabei geht der systemische Widerspruch zwischen Arbeiter und Kapitalist zwischen Standortdenken, Konkurrenzfähigkeit und dem Wedeln von Nationalflaggen unter.

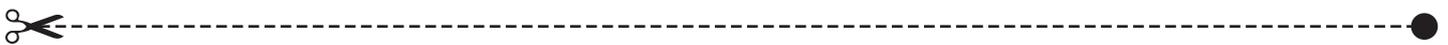
Leider sieht die Situation in der deutschen Linken auch nicht so rosig aus. Man könnte auch sagen: beschissen! Autoritäre Strukturen sind auch hier weit verbreitet. Von uns organisierte Proteste bleiben überschaubar. Gleichzeitig vernachlässigen wir unsere Beteiligung an breiter aufgestellten Aktionen.

Raus aus dem Szenesumpf! Nur weil wir glauben die Welt zu verstehen, sind wir nicht besser als die Menschen außerhalb der Bewegung und sollten darum auch mit ihnen zusammen unsere Kämpfe führen. Verbreitet eure Fähigkeiten, Ideen und Träume nicht nur unter euch, sondern unter allen Menschen und lernt auch von ihnen.

Für internationale / antinationale Kämpfe

Kapitalismus heißt Krise: Auf einem endlichen Planeten kann es kein unendliches Wachstum geben. Krisen sind somit keine irregulären Notstände, sondern normaler Teil des Systems. Das verheerende Elend der Krisenzeiten bedenkend, sollten wir dafür sorgen, dass es zukünftig keine weiteren Krisen mehr geben kann, indem der Kapitalismus und das Leid, das er zu jeder Zeit hervorbringt, endet. Egal ob in Ägypten, bei den militanten Arbeiter_innen am Suezkanal, die wilde Streiks und Besetzungen organisierten oder in Chile, wo Schüler_innen und Studierende mit Steinen gegen paramilitärische Carabineries kämpfen, welche die Bildungsgesetze aus der Zeit der faschistischen Militärdiktatur schützen, oder bei den Arbeiter_innen im Herzen Chinas, die ihre Fabriken besetzen, um aus ihrem elenden Leben auszubrechen. Wir sind nicht allein! Wenn du dich umdrehst, siehst du nur den tristen Alltag vor dir. Aber wenn du darüber hinaus schaut, siehst du überall auf dieser Welt Menschen, die aus ihrem Alltag ausbrechen. Unser Kampf muss nicht durch Grenzen von Nationen isoliert sein. Wir sind viele und wir sind überall.

Wir sind nicht die letzte Generation, für das freie Leben!



Freie Arbeiterinnen & Arbeiter Union: Mehr als nur Gewerkschaft!

Selbstorganisiert

Bei uns trifft ausschließlich die Basis selbst die Entscheidungen. Jedes Mitglied kann sich aktiv einbringen und die Gewerkschaftsarbeit mitbestimmen. Forderungen werden von denen entwickelt, die sie auch betreffen.

Delegierte werden aus den eigenen Reihen bestimmt. Sie sind bei der Ausführung von Beschlüssen an den Willen der Basis gebunden und können jederzeit abgewählt werden.



Wir bilden Basisgruppen, die über ihre Forderungen und Kämpfe selbst entscheiden.

Solidarisch

Wir orientieren uns an den Bedingungen vor Ort und den Bedürfnissen unserer Mitglieder. Unsere Strukturen sind für alle Mitglieder transparent, basisdemokratisch und selbstbestimmt. Es gibt keine Führungsgremien oder hauptamtlichen FunktionärInnen. AmtsträgerInnen dürfen nicht eigenmächtig handeln oder den Willen der Basis übergehen.

Wir kämpfen gemeinsam und unterstützen einander auf allen Ebenen und über alle staatlichen Grenzen hinweg.

Kämpferisch

Durch die Vermeidung von Funktionärsapparaten und durch unsere Basisstrukturen sind wir flexibel und können uns auf konkrete Situationen schnell einstellen.

Die Unterstützung unserer Mitglieder ist schnell und direkt. Dabei setzen wir auf die Mobilisierbarkeit aller Mitglieder und auf direktes und solidarisches Handeln.

Durch die Förderung eigeninitiativen Handelns sammeln die Mitglieder vielfältige Erfahrungen und eignen sich Kenntnisse an, die ihnen helfen können, ihre speziellen und spezifischen Forderungen und Vorstellungen zu verwirklichen. Hauptamtliche FunktionsträgerInnen werden dadurch überflüssig.

Eine unabhängige Gewerkschaft

Wir sind unabhängig von Parteien, Kirchen und Staat. Wer von der Arbeit anderer Menschen lebt, kann nicht Mitglied der FAU sein. Mitglieder, die Ämter bei politischen Parteien oder Religionsgemeinschaften bekleiden, können in der FAU zwar Mitglied sein, aber keine Funktionen als Delegierte übernehmen.

Wir wollen offensive Gewerkschaften, die sich nicht nur mit bloßen Lohnforderungen beschäftigen, sondern für eine gesamtgesellschaftliche Perspektive kämpfen.

Umfassend und föderalistisch

Unsere Mitglieder organisieren sich nach Betrieben, Branchen und Orten. Gruppenegoismen aber wollen wir vermeiden. Alle Gewerkschaftsgruppen sind deswegen föderalistisch miteinander verbunden und arbeiten im Geiste der Solidarität zusammen. Wir sind auch über Ländergrenzen hinaus aktiv und pflegen den Austausch mit anderen Basisgewerkschaften auf der ganzen Welt.

Die gegenseitige solidarische Unterstützung ist sehr effektiv, sowohl bundesweit als auch über Ländergrenzen hinaus!

Kämpferisch und zukunftsorientiert

Wir kämpfen energisch für konkrete Verbesserungen unserer Lebens- und Arbeitsbedingungen, bleiben dabei aber nicht stehen. Durch die Zusammenführung und Ausweitung von (Klassen-)Kämpfen wollen wir dazu beitragen, auch gesamtgesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen.

Zum Ziel haben wir eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die auf kollektive, basisdemokratischer und konsensorientierter Selbstverwaltung basiert.



Was bieten wir?

Zunächst den Austausch über unsere Arbeits- und Lebensbedingungen sowie die Vermittlung von Erfahrungen.

Wir leisten praktische Unterstützung bei Konflikten, helfen bei der Organisierung, können Druck machen, Solidarität und Öffentlichkeit herstellen.

Mitglieder erhalten jegliche Hilfe im Rahmen unserer Möglichkeiten, z. B. Unterstützung bei Arbeitsrechtsprozessen, Arbeitskämpfen usw.

Niemand wird alleingelassen!

Hoch die klassenkämpferische Solidarität und her mit dem schönen Leben!
Die Betriebe denen, die darin arbeiten!

Du willst mitmachen?

Dann informiere dich unter:

<http://www.fau-bonn.de> & <http://www.fau.org>

Oder schreib an: [faubn\(at\)fau.org](mailto:faubn(at)fau.org)



The Future is still unwritten [Aufruf LiZ]

Das Recht auf Stadt ist nur dann etwas wert, wenn es für alle Menschen gilt. Recht auf Stadt bedeutet, dass alle Menschen ausnahmslos entscheiden können, wo und wie sie leben möchten – in welchem Viertel, welcher Stadt, in welchem Land und auf welchem Kontinent. Ob sie in Mietwohnungen leben, eine autonome Lebensform gewählt haben oder aus ihrer Heimat geflohen sind. Egal wie lange sie schon hier sind oder woher sie kommen.

Wohnraum besetzen, bewohnen, vergesellschaften!

Nicht nur auf den Straßen der Viertel wird die soziale Spaltung der Stadtbewohner_innen immer deutlicher: Die einen residieren in millionenschweren Villen, die anderen in Bruchbuden, die sie sich vom Mund absparen müssen, und die Menschen, nach denen keiner fragt, in Lagern oder auf der Straße. Wenn Vermieter_Innen und Immobilienunternehmen ihre Wohnungen nicht mehr an Personen mit „ausländisch“ klingendem Namen vermieten, verweist dies darauf, dass auch der Wohnungsmarkt von institutionellem Rassismus geprägt wird.

Deshalb reicht es nicht, ein paar tausend neue Wohnungen zu bauen. Wir müssen die nationalistisch-kapitalistische Organisation grundlegend in Frage stellen! Für uns heißt das, Häuser und Wohnungen als Allgemeingut zu begreifen, Wohnraum unter die Kontrolle seiner Nutzer_Innen stellen zu wollen und neue gesellschaftliche Regelungen für die Vergabe von Wohnraum zu entwickeln – jenseits von Eigentumslogik.

Leerstand besetzen, beleben, vergesellschaften!

Nicht nur an den Ruinen alter Industriegebäude wird deutlich wie viele räumliche Ressourcen in Bonn vor sich hin verfallen. In allen Teilen der Stadt gibt es Gebäude, die sich für Stadtteilzentren, libertäre oder autonome Zentren eignen und nur auf eine Nutzung warten, um dem Zahn der Zeit zu entkommen.

Für Eigentümer_innen und die öffentliche Hand ist es finanziell attraktiver Immobilienflächen brach liegen zu lassen, während Künstler_Innen, Kulturschaffende und Aktivist_Innen nach Räumen suchen welche für eine Nutzung offen stehen.

Dies steht in krassem Gegensatz zu einer Idee von Stadtentwicklung, die die Bedürfnisse aller Bewohner_innen im Blick hat und diesen Raum gibt.

Verwertungslogik überwinden, Alternativen leben!

Einige günstige Wohnungen, eine freundlichere Innenstadt, einzelne nicht-kommerziell funktionierende Zentren: sie sind ein Anfang, aber noch lange nicht genug.

Gemeinsam, im Bewusstsein über Verschränkungen und in Solidarität mit anderen sozialen Kämpfen – ob antifaschistischen, antisexistischen, antihomophoben... - wollen wir Perspektiven auf alternative Lebens- und Gesellschaftsformen eröffnen und entwickeln. Unkommerziell organisierte Räume, egal ob Wohn- oder Kulturraum, stellen dabei eine Möglichkeit dar auf aktuelle Entwicklungen bzw. Stillstände zu reagieren, Kämpfe weiter zu entwickeln; sich untereinander und auf Augenhöhe zu vernetzen.

Her mit den libertären Zentren!

Lasst uns Inseln schaffen, diese miteinander verbinden, sie als Ausgangspunkt nutzen; um für das schöne Leben und die befreite Gesellschaft einzustehen.

Auf die Straße, in die Häuser! Für die soziale Revolution!



Refugees Welcome Bonn - Ein paar Gedanken zum 1. Mai

Derzeit lässt sich eine erschreckende Diskrepanz feststellen zwischen der seit Monaten andauernden öffentlichen Berichterstattung über steigende Zahlen von Menschen, die etwa in Deutschland Asyl suchen, aber auch von Menschen, die bei ihrer Überfahrt nach Europa im Mittelmeer ertrinken, und einer offiziellen Politik, die weitermacht wie bisher. Das bedeutet den Ausbau der Festung Europa durch eine immer restriktivere Abschottung der EU-Außengrenzen sowie die Degradierung von hier lebenden Geflüchteten zu Menschen zweiter Klasse, die sich im Leben am oder unter dem absoluten Existenzminimum, der alltäglichen Gängelung und Schikane durch Behörden und insbesondere durch die Polizei sowie durch systematische Ausgrenzung festmachen lässt.

Die Interessenorganisationen der ArbeitnehmerInnen, d.h. die Gewerkschaften oder zumindest deren fortschrittlichere Teile, haben sich einst die Solidarität auf ihre Fahnen

geschrieben. Solidarität mit Genossinnen und Genossen, die aus unterschiedlichen Gründen in ihren Betrieben benachteiligt werden, Solidarität mit Streikenden und auch die internationale Solidarität mit Arbeiterinnen und Arbeitern in aller Welt. Grundlage dessen ist die Erkenntnis, dass der Kampf um Rechte, bessere Arbeitsbedingungen und höhere Löhne nicht an nationalen Grenzen halt machen darf und dass Lohnabhängige sich nicht gegeneinander ausspielen lassen dürfen, wenn sie ihre Forderungen auch langfristig durchsetzen wollen.

Leider ließ sich in der Vergangenheit beobachten, wie dieses Prinzip zugunsten kurzfristiger Erfolge einzelner Gruppen oder – und dies gilt insbesondere für Deutschland – einer nationalen Standortlogik ausgehebelt wurde. Während die Gewerkschaften ihrer Idee nach Organisationen des institutionalisierten Klassenkampfes sein sollten, ließ sich in Deutschland seit langem schon ein anderes Modell beobachten: das der so genannten Sozialpartnerschaft.

Während es im Klassenkampf um das konfrontative Streiten für die Interessen von Lohnabhängigen geht, versteht man unter Sozialpartnerschaft ein Modell, in dem Vertreter von Arbeitnehmerverbänden, Staat und Arbeitgeberorganisationen gemeinsam und oft hinter verschlossenen Türen verhandeln – zum Wohl eines vermeintlichen großen Ganzen. Dass dies alles andere als groß zu nennen ist und sich in der Regel nicht weiter als auf die Enge nationaler Grenzen erstreckt, liegt auf der Hand - gilt es doch, das „beste“ Ergebnis für den eigenen Wirtschaftsstandort zu erzielen. Dem gegenüber ist das klassische Instrument gewerkschaftlichen Klassenkampfes, der Streik, ein kollektiver Akt der Solidarisierung von Lohnabhängigen untereinander, der sich, wenn er auch langfristig erfolgreich sein will, solchen Grenzziehungen enthebt.

Umso befremdlicher wirkt vor diesem Hintergrund etwa der Streit, der in der Gewerkschaft ver.di ausbrach, nachdem etwa 300 so genannter Lampedusa-Flüchtlinge in Hamburg um ihre Aufnahme in die Organisation ersucht hatten. Was dem Gebot der Solidarität folgend eine Selbstverständlichkeit sein sollte, wurde zum Problem gemacht. Die Geflüchteten, die über keine Aufenthaltsgenehmigung in der BRD verfügten, seien nicht als Erwerbslose zu betrachten, hieß es von den Gegnern der Aufnahme. Allein die Tatsache, dass eine solche Diskussion stattfinden muss, ist ein Armutszeugnis für eine Gewerkschaft, die sich immer noch öffentlich auf das Solidaritätsprinzip beruft. Nichtsdestotrotz begrüßen wir natürlich die Bemühungen jener emanzipatorischen GewerkschafterInnen, die sich für die Aufnahme der Geflüchteten einsetzen.

Der 1. Mai gilt als der internationale Kampftag der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse existiert grenzübergreifend und kennt kein Heimatland und keine nationale Zugehörigkeit; dies sollte sich auch im Bewusstsein der ihr angehörenden Menschen widerspiegeln. Dass ein solches Bewusstsein jedoch heute leider keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt, deutet an, wie lang der Weg noch ist, der vor uns liegt.

Die massenhafte Existenz so genannter Wirtschaftsflüchtlinge, denen in den westlichen Industrienationen pauschal das Recht auf Asyl verwehrt wird, ist ein unmittelbares Ergebnis weltweiter kapitalistischer Vergesellschaftung sowie der Wirtschafts- und Geopolitik eben jener reichen Nationen. Es ist endlich an der Zeit, diese Tatsache anzuerkennen und ihr in politischen Forderungen Ausdruck zu verleihen.

Wir wünschen uns eine Welt ohne Grenzen, in der alle Menschen dieselben Rechte und dasselbe Maß an gesellschaftlicher Teilhabe genießen, in der niemand hungern, frieren oder



verdurstet muss, eine Welt ohne Ausbeutung und Krieg, eine Welt ohne rassistische, sexistische oder anders motivierte Benachteiligung: eine Welt, in der alle Menschen gleich sind.



Heraus zum libertären 1. Mai! [Aufruf Phoenix/LUST]

Der 1. Mai ist der Kampftag der Arbeiter_innenbewegung und der Sozialist_innen. Trotz des Scheiterns dieser Bewegungen ist es richtig, an diesem Tag auf die Straße zu gehen und damit zu zeigen, dass das Ende der Geschichte mit dem Kapitalismus nicht erreicht ist, nicht erreicht sein darf. Dabei gilt es aus unserer Sicht allerdings, einige Einschränkungen zu beachten.

Wenn wir auch dieses Jahr wieder dazu aufrufen, sich mit Genoss_innen zu treffen und am 1. Mai gegen Kapitalismus und Herrschaft zu demonstrieren, dann tun wir dies nicht ohne Vorbehalt. Denn der 1. Mai ist traditionell der Kampftag der Arbeiter_innenbewegung, doch diese Bewegung gibt es in Deutschland nicht mehr oder nur noch in traurigen Verfallsformen. Mit dem 1. Mai 1933 hatte eine Entwicklung ihren Höhepunkt erreicht, im Zuge derer jegliche emanzipatorische Ziele, für die diese Bewegung einmal gestanden hatte, fallen gelassen oder in ihr Gegenteil verkehrt worden waren. Es war der Tag, an dem die Bereitwilligkeit der überwiegenden Mehrheit der deutschen Arbeiter_innen, sich an der Konstituierung der Volksgemeinschaft zu beteiligen und die menschenverachtende Nazi-Ideologie mitzutragen, offensichtlich wurde. Die Nazis waren es, die den 1. Mai zum Feiertag erklärten, an dem dem „deutschen Arbeiter der Faust“ gehuldigt wurde, der sich täglich klein und den Rücken krumm machte, damit Deutschland stark wird. Damit wurde den Arbeiter_innen, die laut Marx' Analyse keinen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft und deshalb das Potential zur Sprengung dieser Gesellschaft gehabt hatten, ein solcher Platz zugewiesen, sie wurden integriert – in die Mordgemeinschaft der Deutschen.

Die in der Arbeiter_innenklasse vorherrschende Ideologie hatte Staat, Nation und Volk nicht als menschenfeindliche Zwangskollektive verdammt, sondern diesen Konzepten mit der Idee des Volkes und der Volkssouveränität Vorschub geleistet, die nur noch zur Volksgemeinschaft umgedeutet werden mussten. „Nationale Befreiung“ galt vielfach als Voraussetzung der sozialen Revolution: Insbesondere in Deutschland hetzten auch die Sozialdemokrat_innen und Kommunist_innen gegen den „Zwangsfrieden von Versailles“, der als imperialistische Unterdrückung Deutschlands gedeutet wurde. Die sozialistischen Führer_innen hatten auf einfache Propaganda gesetzt, nicht auf eigenständiges Denken. Die Sozialdemokrat_innen hatten die Arbeiter_innen über die Gewerkschaften in die Sozialpartnerschaft geführt, in der es an der Seite der Unternehmer_innen für einen reibungslosen Ablauf der Produktion zu sorgen galt. Die Kommunist_innen hatten die Arbeiter_innen den Kapitalismus nicht als das anonyme, apersonale Herrschaftsverhältnis zu begreifen gelehrt, das er längst war und noch heute ist. Sie hatten den Arbeiter_innen vorgemacht, den Kapitalisten zu hassen anstatt ihren Zorn auf die Gesellschaftsordnung zu richten, in der sie lebten und unter der sie litten. Das alte manichäische Feindbild des Kapitalisten durch das des raffgierigen Juden zu ersetzen, der sich ohne Skrupel und ohne eigene Arbeit an ihnen bereicherte, war von da aus nur noch ein kleiner, wenn auch entscheidender Schritt. Alle Strömungen der Arbeiter_innenbewegung hatten sie gelehrt, die Lohnarbeit nicht als würdelose, fremdbestimmte Tätigkeit zu deuten, sondern als Quelle ihres Stolzes, die sie erst zu dem machte, worauf sie stolz waren: ein_e Arbeiter_in zu sein, und dazu noch ein_e deutsche_r. Sie hatten ihnen Lassalle, Bebel, bei den

Sozialdemokrat_innen später Ebert, bei den Kommunist_innen Lenin, Stalin und Thälmann als starke Führer präsentiert, auf deren entschlossenes Handeln es eher ankäme als auf die selbstbestimmte Macht der aufgeklärten und zur Emanzipation entschlossenen Massen, die von diesen Führern nur noch geleitet und zur Erlösung geführt werden müssten. Entgegen ihrer Absicht und trotz der erbitterten Feindschaft, die die sozialistischen Bewegungen von Beginn an mit Faschismus und Nationalsozialismus verband, hatten sie die deutschen Arbeiter_innen auf ihre Rolle in der Volksgemeinschaft vorbereitet. Der Grund hierfür liegt in einer unzureichenden Analyse der kapitalistischen Gesellschaft.

Auch nach der militärischen Niederlage der Volksgemeinschaft verschwand die ihr zugrundeliegende Ideologie keineswegs, die Arbeiter_innenklasse kehrte nicht als revolutionäres Subjekt zurück. Anstatt sich den Verbrechen zu stellen, blieb die Arbeiter_innenklasse in sozialdemokratischer und parteikommunistischer Tradition verhaftet. Zu stark war auch das Denken in betriebsgemeinschaftlichen Kategorien und das Versprechen steigenden Wohlstands, dass die Sozialpartnerschaft in Westdeutschland gab und über einige Jahrzehnte auch erfüllte. Und zu schwach war die Strafe für die Täter_innen, die doch gegen die neuen Feinde des Kalten Krieges auf dieser wie auch auf jener Seite des Eisernen Vorhangs gebraucht wurden, als dass dies eine bleibende geschichtliche Lehre hätte sein können, aus der die Deutschen wenigstens geschlossen hätten, dass es sich nicht lohnt, die Welt unterjochen zu wollen, weil die Folgen zu schwerwiegend sind.

Dennoch haben die Sozialist_innen jeder Couleur weiter den 1. Mai gefeiert, haben die Tradition ihrer Bewegung, der Arbeiter_innenbewegung, beschworen, als wäre nichts gewesen.

Aber es gab da auch immer den anderen Pol: Immer wieder hatte sich der beste Teil der Arbeiter_innenklasse und der sozialistischen Bewegungen als resistent gegen die Versuche erwiesen, sie in den Dienst der Herrschaft einzuspannen. Sie hatten sich geweigert, sich gegen die Arbeiter_innen anderer Länder in die Schützengräben werfen zu lassen. Für die Kommunist_innen gehört der „Klassenverrat“, den die sozialdemokratischen Führungen in allen Ländern mit Ausnahme Italiens begangen hatten, als sie entgegen den Beschlüssen der Sozialistischen Internationale an der Seite ihrer Regierungen in den ersten Weltkrieg marschierten, zum Gründungsmythos ihrer Bewegung. Erst im Widerspruch gegen den Weltkrieg trennten sich die revolutionären Kommunist_innen von der Sozialdemokratie, die längst in der bürgerlichen Gesellschaft und in der Betriebsgemeinschaft angekommen war. Im Widerspruch gegen ihre Theorie der Kaderpartei, der starken Männer und Frauen, die die Arbeiter_innen leiten mussten, trennte sich von ihnen selbst wiederum die rätekommunistische Bewegung, die auf die Selbstbestimmung der Arbeiter_innen setzte und keine Herrschaft innerhalb der Bewegung selbst erdulden wollte. Aber auch sie konnten noch nicht vom Bild des starken Arbeiters lassen, der mit eisernen Muskeln das kapitalistische Ausbeutungssystem zerbrechen würde.

Wenn wir am 1. Mai auf die Straße gehen, dann muss klar sein, dass wir uns nicht ungebrochen in die Tradition der Arbeiter_innenbewegung stellen können. Wir müssen unsere unversöhnliche Haltung zu allen antiemanzipatorischen Haltungen zum Ausdruck bringen, für die diese Bewegung eben auch stand. Die Verehrung des Arbeiters als Arbeiter, traditioneller Bestandteil der Maifeierlichkeiten, löst bei uns allenfalls Übelkeit aus. Stattdessen müssen wir betonen, dass es ein elender Zustand ist, ein_e Arbeiter_in zu sein und des Menschen nicht würdig. Staat, Nation und Volk müssen als menschenfeindliche Zwangskollektive kritisiert werden, die die Arbeiter_innen in eine Ordnung der

Ausbeutung zwingen, deren Herr das Kapital ist, ein automatisches Subjekt, das dem Leid und Elend der Menschen gegenüber indifferent ist und dessen einziges Anliegen es ist, sich verwerten zu können. Genauso gilt es aber auch, jeder sogenannten „verkürzten Kapitalismuskritik“, die in Wirklichkeit nicht verkürzt, sondern einfach falsch ist, den Kampf anzusagen. Hetze gegen „die da oben“, das führt nicht zur Befreiung, sondern im schlimmsten Falle zum Pogrom. Und selbst wenn sie nicht zum Pogrom führt, sondern nur in sozialdemokratisches Einverständnis mit der Ordnung oder autoritär-kommunistischen, scheinradikalen Antiimperialismus, dann ist das kein Schritt in Richtung allgemeiner Emanzipation.

Und nicht zuletzt gilt es, sich in die Tradition derjenigen zu stellen, die als Dissidenten der Arbeiter_innenbewegung immer wieder bewiesen haben, dass auch in dunklen Zeiten helle Gedanken gedacht werden können und die in dieser Haltung in Widerspruch zur Mehrheit der sozialistischen Arbeiter_innenbewegung gerieten, von dieser oft genug ausgegrenzt und angefeindet.

Die herrschende Ordnung jedenfalls ist so elend, dass wir nicht sein können, ohne ihr den Kampf anzusagen.

Gruppen

Anarchistisch Syndikalistische Jugend Bonn

<http://asjbonn.blogspot.de/>

LiZ Kampagne für ein libertäres Zentrum

<http://liz-bonn.tk/>

Demosanigruppe Bonn/Rhein-Sieg

<http://www.demosanisbonn.de/>

LUST - Liste undogmatischer StudentInnen

<http://lust.blogspot.de/>

Freie ArbeiterInnen Union Bonn

<http://www.fau-bonn.de/>

Politladen AZ Köln

<http://infoladenazkoeln.blogspot.de/>

Gruppe Phoenix

<http://phoenix.blogspot.de/>

refugees welcome [Bonn]

<http://welcome.blogspot.de/>

Junge Antifa Siegburg

<http://afasgb.blogspot.de/>

Tierrechtsgruppe Bonn

<http://ti-bo.org/>



